

Vision 2050 plus - ein Tertianum-Kongress mit kompetenten Rednern : Blicke in die Zukunft - provozierend, analytisch, skeptisch, fordernd

Autor(en): **Hansen, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Curaviva : Fachzeitschrift**

Band (Jahr): **75 (2004)**

Heft 5

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-804430>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vision 2050 plus - ein Tertianum-Kongress mit kompetenten Rednern

Blicke in die Zukunft – provozierend, analytisch, skeptisch, fordernd

■ Robert Hansen



Die Referenten während des Podiumsgesprächs: Robert Neukomm, Bernd Schips, Gesprächsleiter Alfred Bachmann, Michael Pries, Peter Glotz, Andres Reidl, Helmut Bachmaier (von links).

Fotos: roh

Was vermag die Medizin in 50 Jahren zu leisten? Wie werden alte Menschen dann leben? Wer bezahlt dereinst die Kosten für Pflege und Pension. Konkrete Antworten konnte der Tertianum-Kongress auf solche Fragen nicht geben. Aber er zeigte auf, dass jetzt die Weichen gestellt werden müssen.

«Unsere Politik ist nicht mehr in der Lage, die Probleme von heute, geschweige denn von morgen oder übermorgen zu lösen.» Eine ernüchternde Aussage von René Künzli, dem Präsidenten der Tertianum-Stiftung, zu Beginn eines eintägigen Kongresses in Zürich. Ein Anlass, der das Jahr 2050 im Blickfeld hatte, mit Rednern, die einen Blick in die Zukunft wagten. «Unser Ziel ist es, Denkanstösse zu vermitteln in Richtung eines langfristigen Denkens», sagte René Künzli. «Wir möchten eine Vision entwickeln. Die Erfahrung der älteren Menschen muss intelligent eingesetzt werden, statt die Menschen zu entsorgen», forderte er. «Ich rufe auf zu kreativen Lösungen.

Wir brauchen Menschen, die verrückt denken, im Sinne von Verrückten.» 2050 liegt in ferner Zukunft, die Referenten hatten denn auch nur wenige handfeste Prognosen bereit und äusserten sich nicht konkret zu künftigen Lebensformen – und die wenigsten Anwesenden der gut besuchten Veranstaltung werden dieses Jahr erleben. Von grossem Interesse sind

die künftigen Entwicklungen trotzdem, weil sie jetzt beginnen. Um auch 2050 starke Sozialsysteme und eine funktionierende Wirtschaft zu haben, müssen die Probleme heute angegangen werden. Dabei zeigt sich immer wieder, dass viele der Probleme nur punktuell angeschaut werden. Politiker fordern ein höheres Rentenalter, obwohl die Arbeitslosigkeit in vielen

Virtuelle Generationenuniversität

Die Tertianum-Stiftung beabsichtigt, mit Partnern aus Wissenschaft, Wirtschaft und Politik eine virtuelle Generationenuniversität zu gründen. Ziel ist die Realisierung eines Bildungskonzeptes über die gesamte Lebensspanne hinweg. Neben virtuellen Lernräumen soll es auch «Präsenzunterricht» im realen «Klassenzimmer» mit Begegnungsmöglichkeiten der Lernenden geben. Themen werden sein: Generationenfragen (Generationenvertrag, Generationengerechtigkeit, Lebensformen der Generationen etc.), Gesundheit/Prävention, Wohnformen, finanzielle Fragen, spezielle Frauenthemen, gerontologische Fort- und Weiterbildung, aber auch so genannte Sinnfächer wie Philosophie sowie Seminare und Vorlesungen über Literatur, Kunst, Geschichte und Gesellschaft. Der Start ist für Herbst 2006 vorgesehen. Detailliertes Infomaterial wird ab Herbst 2005 vorliegen.

Kontaktadresse: Prof. Dr. Helmut Bachmaier, E-Mail: h.bachmaier@tertianum.ch

Ländern ein grosses Problem ist und gerade ältere Menschen nur schwierig Arbeit finden. Die Fortschritte der Medizin – von allen Menschen gefordert – kostet immer mehr Geld, das von immer weniger Menschen aufgebracht werden muss. Der Anteil an erwerbstätiger Bevölkerung geht zurück, die Wünsche werden grösser. Die Fachleute haben dafür keine Patentrezepte. Einig sind sie sich nur darin: Die anstehenden Probleme müssen dringend angegangen werden. Auf den folgenden Seiten sind die Referate der Experten in zusammengefasster Form dargestellt.

Robert Neukomm

über den neuen Generationenvertrag

«Das heutige Erbrecht sollte hinterfragt werden»

«Unsere Gesellschaft steckt mitten in einem tief greifenden Umbruch. Unser Rollenverständnis ging bisher von drei Generationen und ihren entsprechenden Rollen aus. Mit der steigenden Lebenserwartung taucht nun rasch eine vierte Generation auf: die Generation der Urgrosseltern. Familiär denke ich, spielt es eine kleine Rolle, ob drei oder vier Generationen neben- oder miteinander leben. Das Grundproblem der Viergenerationengesellschaft ist primär ein ökonomisches. Eine Generation muss nun für drei Generationen aufkommen und sie finanzieren und pflegen. Der Generationenvertrag bröckelt still und leise vor sich hin. Dieser ist aber der zentrale Pfeiler nebst Verfassung und Gesetz für ein friedliches Zusammenleben. Ziel muss sein, diesen Generationenvertrag zu erneuern. Das ist ein langer Prozess und muss unbedingt heute beginnen, wenn er Erfolg haben will. Allein mit Erwerbsarbeit sind die Bedürfnisse der ersten, dritten und vierten Generation nicht finanzierbar. Da hilft es auch nichts, wenn wir das Alter für den

Einstieg in die Erwerbstätigkeit um drei Jahre heruntersetzen und das Rentenalter auf 69 Jahre erhöhen. Damit sind sieben Jahre gewonnen. Eine Generation umfasst aber 20 Jahre. Zwei Jahre Gemeinschaftsarbeit von Männern und Frauen wären angezeigt für die Betreuung von Kindern, aber auch von älteren Menschen.

Die Privatvermögen kumulieren sich heute in der ältesten Generation. Weil diese Generation immer älter wird, geht das Vermögen häufig von der vierten in die dritte Generation zurück, wenn diese schon selber an der Schwelle zum Rentenalter steht. Das hat zur Folge, dass diese Vermögen nicht mehr so stark in den volkswirtschaftlichen Kreislauf zurückkommen. Wir sollten deshalb darüber nachdenken, ob das Erbe nicht eine Generation überspringen sollte. Das würde bedeuten, dass das Erbe den Erbberechtigten in einer Phase des Aufbaus zukommt. Das heutige Erbrecht sollte hinterfragt werden.

Wenn man Abstimmungen analysiert, sieht man, dass Egoismen das Verhalten an der Urne bestimmen. Mein Vorschlag ist die Einführung eines Kinderstimmrechtes, das durch die Inhaber der elterlichen Gewalt ausgeübt wird. Jeder und jede hätte eine Stimme. Ich könnte mir sehr gut vorstellen, dass Kinder ab zehn selber abstimmen könnten.»

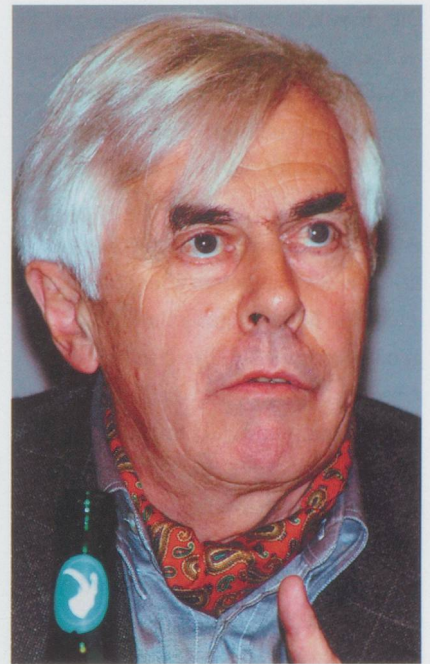
Robert Neukomm ist diplomierte Forstingenieur ETH und seit 1990 Stadtrat von Zürich, seit 1998 Vorsteher des Gesundheits- und Umweltdepartementes. ■

Bernd Schips

über das Wachstum der Wirtschaft

«Technikfeindlichkeit muss abgebaut werden»

«Ab 2008 bis 2010 tritt die Wende ein, dann treten mehr Menschen aus dem Erwerbsleben aus als neue eintreten. Das Arbeitsangebot wird sukzessive zurückgehen. Auch die Altersstruktur der Erwerbstätigen wird sich stark verändern. Das kumulierte Wissen wird durch



Bernd Schips

den technischen Fortschritt entwertet. Ältere Arbeitnehmer sind nicht gleich leistungsfähig wie jüngere. Das Alter ist zu Recht ein relevantes Selektionskriterium bei der Einstellung. Statt die Frühpensionierung zu propagieren, sollte die Weiterbeschäftigung gefördert werden. Der entscheidende Impuls wird durch die demografische Entwicklung von selbst kommen. Das Tempo des technischen Fortschrittes könnte abnehmen, da ältere Menschen diesem eher kritisch gegenüber stehen. Es sollte alles getan werden, um ausreichend hohe Produktivitätsfortschritte zu schaffen. Technikfeindlichkeit muss abgebaut werden. Beispiel Biotechnologie: Dort wird mehr über die Risiken als die Chancen gesprochen. Bei abnehmender Bevölkerungszahl nimmt Nachfrage ab. Das führt zu rückläufigen Steuerabgaben und weniger Grundlagenforschung. Das ist keine einfache zu lösende Aufgabe. Die Konsumgüternachfrage wird sich nach den Wünschen der älteren Menschen richten. Diese sind wenig kapitalintensiv, aber arbeitsintensiv. Die Kapitalrendite nimmt ab, da zu wenig Arbeit und viel Kapital da ist. Das führt zu einem Zerfall der Vermögenswerte.

Das Beharren an historisch gewachsenen, aber ineffizient gewordenen Strukturen ist nicht förderlich. Die Zuwanderung junger und hoch qualifizierter Fachleute ist für die Produktivitätssteigerung notwendig - siehe USA. Die Anhebung des gesetzlichen Rentenalters bringt erst etwas, wenn ältere Menschen auch eine Beschäftigung finden. Das ganze Ausmass der Umverteilungsprozesse wird negiert, und die Probleme werden nur punktuell betrachtet. Zusatzfinanzierung der AHV führt zu einer weiteren Benachteiligung der Erwerbstätigen, vor allem der jungen. Sie werden relativ stärker belastet. Nicht die Höhe der Steuerquoten, sondern die Verteilung der Steuerlast ist verantwortlich für die schwache Wirtschaftsentwicklung. Ohne ausreichendes gesamtwirtschaftliches Wachstum ist die Finanzierung der Sozialwerke gefährdet. Wachstum allein wird zur Lösung der anstehenden Probleme nicht ausreichen.»

Prof. Dr. Bernd Schips lehrt Nationalökonomie an der ETH Zürich. Seine Forschungsschwerpunkte sind: Wirtschaftstheorie, Methoden der Ökonometrie, empirische Wirtschaftsforschung. ■

Helmut Bachmaiers

philosophische Betrachtungen über die Zukunft

«2050 ist unsere gemeinsame Erfindung»

«Die Zukunft kommt nicht einfach wie ein Schicksal auf uns zu. Angst vor der Zukunft ist eine Kapitulation vor den eigenen Chancen und Möglichkeiten. Menschen entwerfen die Zukunft. Feigheit und Faulheit sind Ursachen der Unmündigkeit. Diese Weisheiten stammen von Immanuel Kant, der vor 200 Jahren gestorben ist. Wir sind alle aufgerufen, mitzudenken und mitzuhandeln. Nach Kant gibt es nur zwei Pflichten, die einem Menschen zukommen: Der Mensch hat die Verpflichtung, alle Möglichkeiten, die in ihm stecken, zur Entfaltung zu bringen –



Helmut Bachmaier

Foto: eh

um damit die Zwecke der Mitmenschen zu befördern. Selbstdenken und Selbstorganisation sind die Leitlinien von Kant. Moden sind nur Formen von kollektiver Orientierungslosigkeit. Die Abfolge von Moden stellt einen Orientierungersatz dar. Der Zustand unserer Gesellschaft kommt mir vor wie ein Ferrari ohne Lenkrad. Lenkräder sind die Moden, sie werden immer ausgetauscht und führen zu einer Verwirrung und Desorientierung.

In diesem Sinne ist Bildung – verstanden als angemessenes Verhältnis zur Mit- und Umwelt – notwendig, nicht nur als Anhäufung von Wissen, sondern um Zukunftskompetenzen, neue Denkweisen zu entwickeln. Zukunftskompetenzen sind unter anderem Fantasie, Innovationsfähigkeit, Originalität. Künstler, Schriftsteller und Naturwissenschaftler erfinden auch Neues.

Wir brauchen einen anderen Umgang mit der Zeit, ein Zeitmanagement als Generierung von Werten. Der Umgang mit Geschwindigkeit und Beschleunigung muss sich ändern. Staus auf den Strassen sind doch nur ein kollektiver Protest gegen die Geschwindigkeit. Wichtig sind Formen der Langsamkeit und der Entschleunigung. Alles Wesentliche braucht Zeit. Unverzichtbar ist die Ablösung des linearen Denkens durch kombinatorisches Denken.

Wer nur flexibel ist, hat keine Identität. Wir müssen die Zukunft erfinden, sonst haben wir keine Zukunft. Das Jahr 2050 hat bereits begonnen. 2050 ist unsere gemeinsame Erfindung.»

Prof. Dr. Helmut Bachmaier ist wissenschaftlicher Direktor und Mitglied der Geschäftsleitung von Tertium Schweiz und Professor für Literaturwissenschaft an der Philosophischen Fakultät der Universität Konstanz. Forschungsschwerpunkte: Kulturgerontologie (kulturwissenschaftlich orientierte Altersforschung), Alter in Literatur und Kunst, Träume im Alter. ■

Michael Pries

über das gemeinsame Leben in der Zukunft

«Altersautorität ist nicht mehr selbstverständlich»

«Der Generationenvertrag ist keine Selbstverständlichkeit mehr. Das soziale System wird sich grundlegend verändern, die gesetzliche Rente wird sich zu einer Zusatzrente zurückentwickeln. Mit unserem bisherigen Verständnis von «Sozialstaat» kommen wir nicht weiter. Die Generationen bleiben in Zukunft aufeinander angewiesen. Unsere Forschungsstudie hat ergeben, dass der Generationenvertrag die künftigen Aufgaben nicht lösen kann. Das ergab eine Repräsentativbefragung von 2000 Personen ab 14 Jahren im Jahre 2003 in Deutschland. Freundschaftspflege und familiäre Beziehungen sind sehr wichtig, sie stellen neben der staatlichen und der privaten Altersvorsorge ein Netzwerk dar, das hilft, in das Alter zu gehen. Die Pflege des Freundeskreises hat an sozialer Bedeutung zugenommen. Der traditionelle Generationenvertrag ist reine Transferleistung in monetärer Form. Die Aussage, die Alten leben auf Kosten der Jungen, lehnen 94 Prozent der Befragten ab. Es findet vielmehr ein Kreislauf von praktisch gleichen Werten statt. Die Alten sparen für die Jungen. Sehr viele Geldmittel fliessen denn auch von oben nach unten. Forderung an die Zukunft muss sein, dass Familienpolitik eine Mehrgenerationen-

nenpolitik ist. Wir stellen immer wieder fest, dass das Problem der Kinder eine Frage der Selbstverwirklichung ist. Familie darf keine Sackgasse sein. Familiäre Bindungen zu erhalten, ist eine Aktivität, für die man etwas tun muss. Versäumnisse sind irreparabel. Bildung wird nicht mehr von den Älteren an die Jüngeren weitergegeben. Das führt zu einem neuen Bildungsverständnis und wird in Zukunft zu Problemen führen. Die Altersautorität ist nicht mehr selbstverständlich. Den Beruf fürs Leben – jahrhundertlang erstrebenswert – gibt es nicht mehr. Lebenslanges Lernen ermöglicht ein neues Bildungsverständnis. Dialog im Bildungsbereich ist ganz wichtig. Das Wissen, das auf beiden Seiten vorhanden ist, muss ausgetauscht werden. Die Generationen werden aufeinander angewiesen bleiben. Das ist die Basis eines neuen Generationenpaktes.»

Dr. Michael Pries ist wissenschaftlicher Mitarbeiter beim B.A.T.-Freizeit-Forschungsinstitut in Hamburg. Arbeitsschwerpunkte und Publikationen: Bildung über die Lebenszeit, Leben und Lernen im Alter, Zukunft von Arbeit und Freizeit.

Peter Glotz

über die Chancen der digitalen Zukunft

«Massenproduktion und Massenkonsum ändern sich»

«Die Chancen, mobil und beweglich zu sein, werden ungeheuer wachsen. Entschleunigung halte ich nicht für das Patentrezept, weil sie nur funktioniert, wenn die Beschleuniger in der Minderheit bleiben. Aber Elektronisierung, Digitalisierung und Vernetzung verändern die Welt. Sie sind umso erfolgreicher, je schneller sie sind. Massenproduktion und Massenkonsum ändern sich. Zwei Drittel der Menschen werden sich mit dem Basistrend der Beschleunigung, dem digitalen Trend und der Globalisierung auseinander setzen. Das dritte Drittel bekommt keine wettbewerbsfähigen Jobs, weil viele einfache Jobs wegfallen. Die strukturelle Arbeitslosigkeit steigt. Ich prophezeie: Zwi-



Peter Glotz

schen diesen beiden Gruppen wird ein Kulturkampf entstehen, der die Jahre bis 2050 prägen wird.

Die heutige alte Generation kannte noch den Krieg und musste genügsamer leben. Zwischen 2008 und 2010 gehen die Babyboomer in Rente. 80 Millionen sind es alleine in den USA. Diese werden kategorisch eine Gesundheitsvorsorge auf dem höchsten Stand fordern. Damit kündigt sich schon heute an, dass damit eine der grössten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Herausforderung auf uns zukommt.

Für viele Berufe sollte ein flexibles Rentenalter eingeführt werden. Es braucht auch eine Rehabilitierung des Ehrenamtes, das auch minimal entlohnt werden müsste. Wir müssen unser Bildungssystem umstellen; der Umbau der Universitäten, der eine lebenslange Weiterbildung ermöglicht. Ich glaube, dass ein gross angelegtes Bildungsprogramm auch für ältere Menschen sinnvoll wäre. Die Universitäten sollen so umgestaltet werden, dass sie auch für breitere soziale Schichten zugänglich sind.

Das digitale Haus wird Menschen länger die Möglichkeiten bieten, zu Hause zu bleiben. Das Leben kann einfacher gestaltet werden. Internetforen sind Chancen für ältere Menschen. Es gibt in Deutschland drei Millionen Menschen, die länger als sieben Stunden pro Tag

fernsehen. Für diese Menschen sind Medien Ersatzerlebnisse, die nicht mindernd bemerkt werden sollten.»

Prof. Dr. Peter Glotz war Direktor am Institut für Medien- und Kommunikationsmanagement der Universität St. Gallen. Schwerpunkte: Kommunikationswissenschaft, Bildungspolitik, politische Theorie.

Andreas Reidl

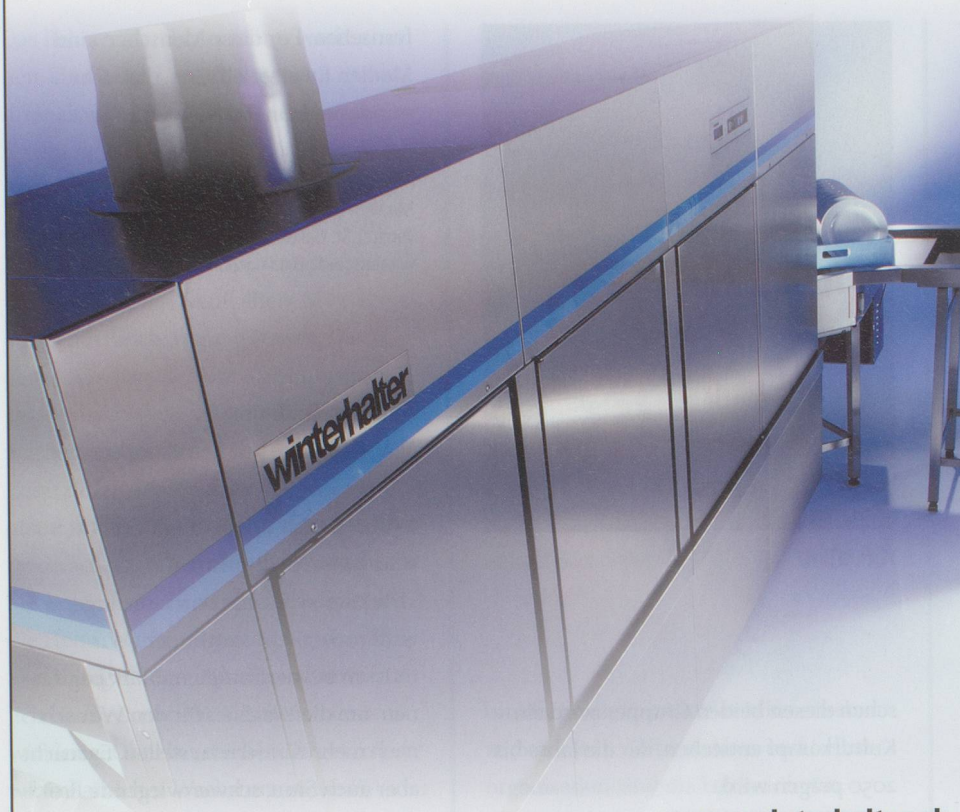
über die wirtschaftlichen Veränderungen

«Alter kann auch vergnüglich sein und hat viel zu bieten»

«Die Altersvorsorge durch die Jugend wird nicht mehr stattfinden. Wir müssen bei der Familienpolitik beginnen, um die Weichen für den Wunsch nach mehr Kindern zu stellen. Es macht aber auch Sinn, schwer wiegende Probleme wie Rentenplanung auf 20 Jahre festzulegen und nicht alle fünf Jahre neue Gesetze zu erlassen. Die einzige Form der Vorsorge sind Investitionen in Menschen, Wissen und Arbeitsplätze. Wenn Unternehmen die 40-jährigen Angestellten nicht mehr bildungsmässig fördern, machen sie einen Riesenfehler. 2005 gibt es mehr 50- bis 64-Jährige als 15- bis 29-Jährige. 2020 sind in Deutschland 60 000 Menschen älter als 95. Der demografische Wandel wird uns deutlich mehr prägen, als wir das heute für möglich halten. Wir können uns aber nicht lange dazu Gedanken machen. Ab 2010 gehts deutlich bergab: Es gibt nicht genügend Wachstum für die Unternehmen, bei den Konsumgütern resultiert eine kleinere Nachfrage. Fazit: Wenn Junge fehlen, müssen die Alten jünger werden.

Ansprüche im Wellnessbereich werden interessante Märkte generieren. Zunehmende Märkte sind die Reisebranche und das Wohnen. In den nächsten Jahren werden Trends von den älteren Menschen gemacht. Dabei wird weiterhin auf Technologie gesetzt, aber die Menschen müssen sie auch bedienen können. Es braucht designorientierte Lösungen, die einen Nutzen bringen –

+++ individuelle Leistung mit system +++



Korbtransport-Spülsystem WKTS

Bei der Winterhalter WKTS werden modulare Spülzonen exakt nach Ihrem Bedarf kombiniert. Sortiersysteme, Rückgabetische und Wärmerückgewinnung komplettieren den perfekt eingerichteten Arbeitsplatz "Spülen".

Informieren Sie sich und fordern Sie Ihr persönliches Infopaket an.

Telefon: 071 767 80 00

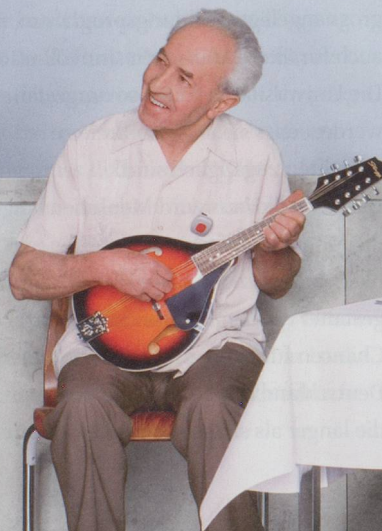
Winterhalter – Ihr Spezialist für gewerbliches Spülen

Winterhalter Gastronom AG
Hirschsprungstrasse 4
CH-9464 Rüti/SG
Tel: +41 (0)71 767 80 00
Fax: +41 (0)71 767 80 60
info@winterhalter.ch

www.winterhalter.ch

winterhalter

Bei unserem Kommunikationssystem muss Effizienz den Ton angeben.



Wir verstehen Sie. SeCom-Systeme von Tenovis bieten aufeinander abgestimmte Kommunikation und Sicherheit für Ihre Senioreneinrichtung. Sprechen Sie mit uns:

T 01738 72 72 · www.tenovis.com

TENOVIS
Business Communications.

wie der Cayenne, der erste Seniorenporsche.

In Zukunft sind nicht nur Grosseltern, sondern auch Urgrosseltern zu pflegen. Die Nachfrage nach Residenzen wird zunehmen. Zukunftsprognosen waren und bleiben schwierig. Sicher ist: Das Alter kann auch vergnüglich sein und hat viel zu bieten. Diese Botschaft muss hinausgetragen werden.»

Andreas Reidl ist Inhaber der Agentur für Generationen-Marketing Nürnberg/Bad Tölz. Publikationen zu verschiedenen Aspekten des Alterns. ■

François Höpflinger

über die Konsequenzen der höheren Lebenserwartung

«Immer mehr müssen ältere Menschen von Jüngeren lernen»

«Eine hohe Lebenserwartung wurde in der Mitte des 20. Jahrhunderts zur Norm. Die biologische Lebensspanne hat sich nicht ausgedehnt - es gibt weniger Risiken, vorzeitig zu sterben. Heute wie früher gibt es aber bedeutende soziale Unterschiede, die sich auf die Lebenserwartung auswirken. Gut ausgebildete Menschen leben länger. Die zunehmende Lebenserwartung wurde bisher immer unterschätzt: Sie ist viel stärker angestiegen, als vorhergesagt. Wenn diese Entwicklung so weitergehen würde, werden Frauen im Jahre 2060 durchschnittlich 106 Jahre alt, Männer 96. Dann müsste der Mensch neu konstruiert werden. Heutige Schätzungen gehen davon aus, dass die Lebenserwartung von Frauen von heute 83 auf 85 bis 90 steigen wird, diejenige von Männern von heute 77 auf 80. Bisher stand die Vorsorge des vorzeitigen Sterbens im Mittelpunkt von



François Höpflinger

finanzpolitischen Überlegungen. Immer mehr wird man sich dem Risiko eines langen Lebens annehmen müssen: Damit jene auch noch etwas bekommen, wenn sie sehr alt sind. Wer kommt für die langzeitpflegebedürftigen Menschen auf? Es kann nicht die Idee sein, dass Killerbrigaden das Problem lösen. Die höhere Lebenserwartung hat auch einen Einfluss auf die Generationenbeziehung. Früher war es die Ausnahme, dass

Kinder aktive Grosseltern erleben konnten. Immer häufiger leben drei oder vier Generationen zur selben Zeit. Diese Entwicklung bedeutet aber auch, dass immer mehr Kinder den Tod von Angehörigen in der schwierigen Teenager-Phase erleben. Leute mit 50 kommen plötzlich in die Rolle, ihre Eltern pflegen zu müssen, und erben erst im Alter von 60.

Ein sehr langes Leben bedeutet auch, dass Menschen eine lange Vergangenheit haben. Wenn beispielsweise ältere Menschen aus ihrem Leben in den Mittelschulen erzählen, ist das sehr interessant, hat aber keinen Bezug zur Alltagsrealität der Schüler. Es ist dasselbe, ob ein Indianerhäuptling oder ein alter Mensch zu so einem Gespräch eingeladen wird. Das ist eine schwere Erfahrung. Die Lernbeziehung kehrt sich um. Immer mehr müssen ältere Menschen von Jüngeren lernen.»

Prof. Dr. François Höpflinger ist Soziologe an der Universität Zürich. Forschungsschwerpunkte und Publikationen: Demografie, Gerontologie, Sozialpolitik, Familiensoziologie, Generationenbeziehungen ■



Angeregte Gespräche während der Kaffeepause der Tertium-Fachtagung.